

Umschau

Jude und Christ

Leo Baeck war neben Martin Buber immer eine der geprägtesten Gestalten des deutschen Judentums, und sein Buch über das „Wesen des Judentums“ ist wohl das Beste, was die neuere jüdische Religionsphilosophie darüber geschrieben hat¹. So haben seine gesammelten Aufsätze und Reden, die eben erschienen sind², keinen geringen Wert. Sie sind nicht nur wissenschaftlich gute Ergänzungen zu seinem Hauptwerk, sondern haben vor allem eine lebenskundliche Bedeutung: das Bild des Judentums, wie Baeck es gezeichnet hat, zeigt sich in der Bewegtheit des Lebens.

Der greise Rabbiner kommt ganz aus der Zeit, in der Hermann Cohen an seinem Lieblingsgedanken wob: die „Verwandtschaft Kants ... mit dem jüdischen Geist“ (389) und darum Kant und Judentum als ein solches Zueinander, wie im Mittelalter Aristoteles und katholische Theologie. Es war der Höhepunkt der Zeit, die durch Moses Mendelssohn heraufgeführt ward, von dem her, als dem „entschiedenen Aufklärungsphilosophen (und) zugleich konservativem Menschen des Judentums“ (345), „Berlin ... eine Stätte in der jüdischen Geschichte geworden“ sei (353) und „Preußen und Deutschland ... mit der Geschichte des Judentums verknüpft“ (ebd.). Denn „der neue Geist (der Aufklärung), der sich in ihm (Mendelssohn) darstellte, erschien so als der preußische jüdische Geist, Preußen und Berlin als die Heimat des jüdischen Idealismus“ (389), d. h. des „mit der Ideologie des Liberalismus aufs engste verwobenen Bildungsjudentums des 19. Jahrhunderts“ (366) — wie „vor der Unendlichkeitsmathematik“, in der der Geist der dynamischen Neuzeit aufsteigt, „die Unendlichkeitsethik“ des Judentums bestimmend gelegen habe (26): „die neue Astronomie und Mathematik und die wiederentdeckte alttestamentliche Welt haben eine Epoche erschüttert und einer Epoche die Bahn gebrochen“ (21).

¹ Vgl. diese Zeitschr. 110 (1925/26 I) 90 f.

² Leo Baeck, Wege im Judentum. Aufsätze und Reden (430 S.) Berlin 1933, Schocken-Verlag. M 7.—

Aber derselbe Leo Baeck vermag eben deswegen auch mit einer gewissen stillen Wehmut in die Tage vor dieser Zeit zurückzuschauen und mit einer Art, wenn auch mühsamen, Verstehens, in den Abbruch dieser Zeit vorzublicken. Er sieht rücksinnend das Positive des alten, jüdischen Ghettos (gegenüber dem ausleerenden Großstadtdasein des emanzipierten Juden): „in das, was die Gasse, die jüdische (Sperlingsgasse) mit ihrer Traulichkeit und Heimlichkeit, mit ihrer Gemeindestimmung, mit ihrer Liebe zur Fülle des Kleinen und Einzelnen als ihr Tägliches gab, trat stetig die Welt der Ewigkeit hinein mit ihrer Harmonie und Disharmonie der Sphären, mit ihrer concordia discors, mit ihren geheimnisreichen Bahnen, die vom Letzten und Einem zu dieser Gasse herniederreichten und unmittelbar von hier den Menschen dorthin zu leiten vermochten; es war ein eigenes Gefüge von Kleinstadt und Kosmos, von Erdenwinkeln und überirdischen Welten“ (290 f.).

Weil Baeck das zu sehen vermag, darum ist er dann auch, trotz seiner Verehrung für Moses Mendelssohn, jenem Neuen nicht fremd, das im Zionismus aufstieg und nun in den Schriften und Aufsätzen Hans Joachim Schoeps³, als des Sprechers der „neuen Generation“ des Judentums, seine schärfsten Formeln prägt: einem solchen Kampf gegen den Liberalismus des Bildungsjudentums, der auch mit demselben Kampf der Neuen Zeit weithin mitzugehen vermag: „von dem alten reizvollen Ineinander ... von Gläubigkeit und Intellekt, von Naivität und Dialektik, versank nur zu oft das Naive, das Gläubige, und es blieb die bloße Fähigkeit, die bloße Intelligenz, oft nur der bloße Witz... (Aber es hat eine) Renaissance des Judentums begonnen, dieses Sichbesinnen in anderer Welt, dieses Sichentdecken in anderer Zeit, dieses Sichzurückholen in neuen Tagen... Der große, der heroische Zug beginnt wieder zu bezwingen, hier in neuem Denken aus altem Geist, hier in neuer Arbeit auf altem Boden, und beides will vielfach seine Einheit erfahren“ (257 f.).

³ Vgl. diese Zeitschr. 124 (1932/33 I) 341 f.

Diese Spannweite der Erfahrung und des Mitgehens ermöglicht für Baeck die reiche Sicht des „Wesens des Judentums“, in der aber bereits die unheimliche Tragik dieses Judentums sich offenbart. Es ist nämlich nicht nur keine einheitliche Sicht, sondern zwischen den drei Sichten, die Baeck gibt, waltet noch dazu ein eigentümliches Verhängnis: während ihr Verfasser sie zu der mittleren als der „harmonischen“ hinzugruppieren strebt, zielen sie selber vielmehr deutlich in die letzte, die des Juden als des „dissenters“ der Weltgeschichte.

Judentum ist für Baeck erstens der große Widerspruch gegen den Geist der griechischen Antike (der nach ihm auch der Geist der Kirche ward). Für die Antike sammelt sich alles um den „Gedanken des Kunstwerkes“ (9). „Es ist das Fertige..., ein Vollkommenes und insofern ein Beendetes; als das Abgeschlossene ist es ein Vergangenes“, wie „das lateinische Wort perfectus alles drei in einem bezeichnet: beendet, vergangen und vollkommen“ (13). Und „diese apollinische Schau des Kunstwerkes“ (16), in der „die Kontemplation... zur Adoration“ wird (15), hat zu ihrer Ergänzung „das dionysisch-orphische Mysterium vom Jenseitigen“ (16). „Jener ästhetische Rationalismus“ des „Fertigen“ und dieser „Empirismus des religiösen Erlebnisses“ (16) gehören zusammen: „wer das Mysterium hat..., hat die Gewißheit des Fertigen“ (17); „Kontemplation und Verückung gehören zusammen, die eine hat die letzten Gesichte, die andere die letzten Gefühle“, und so „leben“ beide „in dem Besitz des Endgültigen, des Fertigen, in der Gewißheit, es zu haben und es zu sein“ (18). Im Gegensatz zu diesem „Tempel der Ideen“ und „Hause des Kultus“ (21), „Kosmos des Seins“ und „umfriedetem Raum“ (22) ist Judentum „die Welt des Lebens, ... Drang des Ethos und Pathos“ (21), „Werden“ und „endloser Weg“ (22). „Alles, was dem Fertigen widersprechen kann, spricht und fordert hier“ (22). „Alles Erlebnis ist hier Erlebnis der Unendlichkeit... Nicht vor die Unendlichkeit sieht so der Mensch sich gestellt, sondern sich in sie hinein und sie in sich... Die Distanz zwischen dem Endlichen und Unendlichen... ist... eine elastische Distanz, sie wird zum Dynamischen, Kinetischen

in der Welt. An der Stelle der Kunst steht die Kraft — es ist kein Zufall, daß die Bibel das Bildwerk, dieses Endgültige verwirft“ (23 f.). „Die Erfahrung von der Unendlichkeit wird zum Willen zur Unendlichkeit... Gott fordert vom Endlichen das Unendliche... Der Mensch will nun Unendlichkeit; er verwirklicht sie... Er überwindet die Unendlichkeit, indem er sie in seinen Willen aufnimmt, ... und damit besiegt er gleichsam Gott, er läßt Gott der Welt näher und näher kommen“ (27 f.).

Aber dann ist doch zweitens dieses Ethos und Pathos der Unendlichkeit ausgesprochenes Zielen zu einer „Spannungseinheit“ (27): was in allen andern Völkern und Religionen als Widerstreit der Richtungen aussammen fällt, ist im Judentum „Polarität mit all ihrer Spannung und Geschlossenheit“ (36). „Es gibt keine Trennung in den Gegensatz hinein“ (145). In Bezug auf alle Gegensätze wird im Judentum „die Seele ihrer Einheit, ihrer Ganzheit“ gelebt (35). „Dem Widerstreit zwischen Transzendenz und Immanenz fehlt hier der Boden... Alles Diesseits ist im Jenseits verwurzelt, und alles Jenseits verlangt im Menschen sein Diesseits. Das Unendliche tritt im Endlichen hervor, und alles Endliche soll sein Unendliches erweisen... Das Menschliche wohnt im Göttlichen, und das Göttliche verlangt von jedem sein Menschentum“ (26 f.). Es ist „Einheit des Verborgenen und des Deutlichen, der Tiefe und der Aufgabe, die Einheit von Andacht und Tat“ (40). „Alles Jenseits tritt in das Diesseits, und alles Diesseits zeugt vom Jenseits“ (43).

Zuletzt jedoch ist auch hier die „Spannung“ so sehr stärker als die „Einheit“, daß sie selbst als Spannung aufhört und zur „prophetischen“ Energie wird, in der der Jude, im Gegensatz zu „Erlösungsreligion“ (237 ff.), der „dissenter“ zur ganzen Welt ist und hierin der Ursprung jenes Freiheitsbegriffes der Neuzeit, der in der englischen (nicht der französischen) Revolution aufsprang (404 f.). „Der Jude Europas... war schon das ganze Mittelalter hindurch der Vertreter dieses neuen Prinzips gewesen. Er war es gewesen dadurch allein, daß er da war... Er beeinträchtigte die Symmetrie, er durchbrach das System“ (405 f.). Es ist „vielleicht... seine geschichtliche

Aufgabe, dieses Bild des dissenters zu geben, des dissenters um der Menschheit willen“ (47). So bekennt sich der Jude zum „Geist“ als dem „Widerspruch gegen allen Fatalismus, gegen alle Resignation“ (105), und alles Schaffen ist ihm ein „Schaffen an einem Widerstrebenden“ (108). Denn „das Recht des genialen Menschen ist es, gegen die Gemeinschaft zu stehen, es ist sein Recht auf das Anarchische und Radikale, da er in sich ein Neues darstellt und darum einen neuen Mittelpunkt“ (126). Es ist ein Dissentertum durch den „messianischen Zukunftsglauben“, und als „wesentliches Element des Messianischen“ (265) nicht nur ein „Pathos der Distanz“ (256), aus der „Exklusivität eines Gottesgnadentums“ heraus (252), sondern gerade eine „Ironie der Distanz“, die als „unpathetische Art“, „den Superlativ der ‚kleinen Leute‘ ferngehalten“ habe, freilich auch „nicht selten ... ihrem Eigentlichen entfremdet“ im „bloßen Witz“ (265).

Im grimmigen Rhythmus dieser Zeichnungen ward aber bereits offenbar, wie unter dieser scheinbaren Objektivität doch nichts anderes lebt als das, was am Karfreitag durch Jerusalem tobte: das Nein Israels gegen Christus, weil es selbst Christus sein will. — Das „Statuenhafte“ des griechischen „fertig sein“ gibt sich für Baeck am stärksten im „Ecce homo“: die Gestalt des Gekreuzigten zeigt für ihn „die Linien des griechischen Weisen“ (14). Paulus, der Apostel des wahren „ins Unendliche“, ist für ihn derjenige, der aus dem Gegensatz zwischen antikem „fertig“ und jüdischem „unendlich“, „zum Fertigen hingeflüchtet“ ist (22). „Plato ist der Vater der Kirchenlehrer, ... weil sie in seiner Philosophie ihr Mysterium wiederfinden durften“ (18). „Die Welt steht da als das mystische Kunstwerk der trinarum machina...“, und das Kunstwerk-Mysterium der Dreieinigkeit schwebt über ihr“ (19 f.). Es werden „die ideale Person und der ideale Begriff ... im Dogma zur Einheit, ja auch die Zahl zur Person und die Person zur Zahl“ (15).

Andererseits gleiten in das „Wesen des Judentums“ alle positiven Züge der Gestalt Christi. Das „In-eins von Himmel und Erde“, das Christus ist (Eph. 1, 10), ist das Judentum als „Spannungseinheit“ aller Gegensätze zwischen Himmel und

Erde. An Stelle des Hinabsteigens Gottes in der Menschwerdung läßt der die Unendlichkeit verwirklichende Mensch (27) „Gott der Welt näher und näher kommen“ (28), und die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in Christo wie das Fortleben dieses Geheimnisses in der Kirche heißt nun die Einheit des Göttlichen und Menschlichen im Juden: „das Menschliche wohnt im Göttlichen, und das Göttliche verlangt von jedem sein Menschliches“ (27). Nicht das Kreuz Christi ist die Erlösung durch die „Gnade“, sondern der jüdische Mensch „hat ... die Kraft der Umkehr. Er kann sein Leben immer neu machen ... Die Sünde ist ... kein Endgültiges ... Der Mensch vermag ... die Richtung seines Lebens immer wiederherzustellen“ (65 f.). Darum ist nicht das christliche „statische“ und „besitzhafte“ und „fertige“ Sakrament (16, 30) die „Wiedergeburt“, sondern „Fähigkeit der Wiedergeburt“ (60) hat der „Mensch der Spannung“, insofern er „steht in der Unendlichkeit und ... ringt mit der Zukunft“ (32): „im Leben des Menschen vollzieht sich nicht eine Geburt nur und ein Tod“ (56), sondern es „hat das Leben ... nach der Geburt seine Geburten, vor dem Tod die Tode“ (59).

So ist denn nicht Christus als der Gekreuzigte der eine König aller Völker, sondern „durch das Judentum geht der Weg der Weltgeschichte hindurch“ (371), und der Jude ist „dissenter“ um der Menschheit willen“ (47), und im „Zuendedenken“, das die „Menschen der Tragik“ schafft, verwirklicht sich in ihm „das wundersame Bild vom Knechte Gottes, von dem Manne, der das Leid der andern auf sich nimmt“ (111). Darum ist „das Jüdische sui generis“, weder „in den Begriff der bloßen Nation“ noch „in den der reinen Glaubensgenossenschaft“ einfügbar (139), — weil es die Souveränität des Gott-Menschen in sich einkomponiert. Und weil es so selber sich als den Mittler zwischen Gott und den Menschen fühlt, darum hat es den Stolz einer „Religion mit einem Mindestmaß des gemeinhin Gebenden, ohne Sakrament und ohne Jenseitsmittlung und mit einem Höchstmaß des Fordernden vor dem Blick“ (266). In dieser Form stellt es sich mit einer wahren Verachtung gegen das Kreuz-Geheimnis der Ohnmacht und

Schwäche: als „die Offenbarung der fordernden Kraft... die Epiphanie des gebietenden Unendlichen im Endlichen, des Göttlichen im Menschlichen, nicht das „Seufzen der Kreatur“, sondern der emporziehende Wille in ihr“ (26 f.). Es fühlt sich als „Mystik des Lebens“ gegenüber der christlichen „Mystik des Sterbens“ (97). Aber als solche Mystik des Lebens ist es die „Aufnahme der Welt in den Menschen“: „der Mensch wird zum kosmischen Wesen“ (91). Das „Dynamische, Kinetische in der Welt“ (23) ist nun das eigentlich Göttliche, und darum ist der „Fromme...“, wie ein talmudisches Wort sagt, der Mensch „ohne Ruhe im Diesseits und Jenseits“ (26). Mit andern Worten: die feierliche Objektivität des „Wesens des Judentums“ reißt, wie der Vorhang des Tempels, entzwei, und es steht da der Mensch des dämonischen Risses zwischen Titan und Ahasver.

So wird das Buch zum lebendigen Zeugnis des furchtbaren Kampfes zwischen Jude und Christ, — bis hinein in einen letzten Kampf zwischen Judenchrist und Heidenchrist. Denn nach Baeck gehört „das Evangelium, jenes alte Evangelium, das noch nicht zum Kirchlichen und zum Gegensatz gegen das Judentum überarbeitet war, ... noch ganz in das Judentum hinein... Die Grenze, die das Judentum scheidet, beginnt bei der paulinischen Predigt“ (39). D. h. der Instinkt des Rabbiners erneuert den Gegensatz, der das Urchristentum unverhüllt durchzog: Judenchristentum der „Zwölf“ und Heidenchristentum von Paulus und Barnabas (Gal. 2, 7—10). Es war das Werk der sog. Aufklärung, diese Grundspannung der Heilsgeschichte zu überhüllen in die Unwirklichkeit des „reinen Menschen“. Es ist darum ein Werk wirklicher Aufklärung, diese Grundspannung unverhüllt zu sehen und zu leben. Denn in ihr ist nach dem Römerbrief das Geheimnis der „unerforschlichen Wege“ der „Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (Röm. 11, 33). Die Eifersucht bis zum trotzigsten und verzweifelten Ungläubigwerden ist zwischen Jude und Christ, aber eben sie, nicht eine verschleiernde Sänftigkeit, wird zum Werkzeug der „unrückrufbaren Begnadungen und Rufe Gottes“: „so wie auch ihr (Heiden) einst un-

gläubig waret gegen Gott, jetzt aber in Gnaden angenommen seid um ihres trotzigsten Unglaubens willen, so wurden auch sie jetzt ungläubig zu eurer Begnadigung, damit auch sie zum Erbarmen gelangen. Denn Gott hat alle in den Trotz des Unglaubens miteinbeschlossen, um sich aller zu erbarmen“ (Röm. 11, 29—32). Erich Przywara S. J.

List und Gold der Jesuiten

Im Februar 1933 hatte ich in dieser Zeitschrift (Bd. 124, S. 335) mitgeteilt, was der Anatom Duesberg als Rektor der Universität Lüttich bei Eröffnung des akademischen Jahres über die Notwendigkeit der Vivisektion mit wissenschaftlicher Ruhe dargelegt hatte. Sofort erhielt ich aus allen Himmelsgegenden von Tierschutzvereinen entrüstete Briefe und zahlreiche Drucksachen, die mir das unbedingt Verwerfliche der Vivisektion klarmachen sollten. Ich erfuhr aber aus alledem kaum etwas Neues, bis mir im Sommer Heft 4/5 des „Deutschen Tierfreundes“, der „unabhängigen und größten deutschen Tierschutz-Zeitschrift“, zugeschickt wurde. Da stehen auf sechs doppelspaltigen Quartseiten so verblüffende Offenbarungen über den Jesuitismus, daß man durch sie auch außerhalb der Tierschutzkreise seine Kenntnis heutiger Geistesverfassungen gern erweitern wird.

Nach Ansicht der Schriftleitung des „Deutschen Tierfreundes“ setze ich mich durch meinen Stimmen-Beitrag — sieben Druckzeilen — „in einem Umfange für die Vivisektion ein, daß man fragen muß: Was geht hier vor, weshalb wird hier vonseiten einer Kirche, die eigentlich berufen wäre, sich der Stummen und Wehrlosen anzunehmen, diese Sendung so schändlich vergewaltigt?“ Die Schriftleitung des „Deutschen Tierfreundes“ antwortet: „Nach unserer vollen Überzeugung sind hier nur finanzielle Gründe und Überlegungen maßgebend“ — und läßt dann „in Wahrung berechtigter Tierschutzinteressen“ ihren „Mitarbeiter T. Kaiser“ Erörterungen über den „Jesuitismus“ anstellen, die „nicht politisch, sondern nur kulturpolitisch aufgefaßt sein wollen“, um damit „zu beweisen...“, daß dem Ungeist des Jesuitismus und seinem Mißbrauch alles Religiösen und Ethischen sehr wohl die Indienststellung seines aus diesem Miß-